Erdorchideen im Garten (Teil 1)
Standortfaktoren, Entwicklung und Pflege


Allgemeine standortökologische Voraussetzungen

Allgemein bekannt ist, dass alle Erdorchideen zur generativen Vermehrung auf das
se schwach entwickeltes Wurzelsystem und bilden keine Feinwurzeln aus. Es erscheint kaum vorstellbar, dass eine Pflanze mit einem so wenig leistungsfähigen Wurzel-
system, zumal auf kargen Standorten, aus eigener Kraft genügend Nährstoffe aufneh-
men kann. Wie Forschungen in jüngerer Zeit ergeben haben, spielt die Hilfestellung von Pilzmyzellen im Wurzelsystem bei zahlreichen Pflanzenarten eine wesentliche Rolle als früher angenommen. Das Verschwin-
den von Bodenpilzen hat sich mittlerweile sogar als Hauptursache für Waldschäden erwiesen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass ausgerechnet Orchideen frei von dieser Abhängigkeit sein sollen. Fragt man zu die-
sem Thema nach, so geben die „pilzfrei“ arbei-
tenden Züchter stets an, ihre Orchideen regelmäßig zu düngen. Sie ersetzen somit künstlich die Nährstoffversorgung, die die Orchidee im Freiland den Pilzmyzellen verdankt. Solange das Gegenteil nicht eindeutig bewiesen ist, sollte man vorsichtshalber davon ausgehen, dass alle Orchideengruppen langfristig Bodenpilze zu ihrem Gedeihen benötigen, wenn sie unter natürlichen Bedingungen im Freiland kultiviert werden.

Anwendung auf Gartenstandorte

Werden die Beobachtung von Naturs-
tandorten aus, so ergeben sich daraus be-
reits die wichtigsten Voraussetzungen für die Schaffung von Gartenstandorten. Star-
ke Konkurrenz, sowohl oberirdisch als auch im Wurzelsystem, muss unbedingt vermieden werden! Das ist nur möglich, wenn die Pflanzenernte groß genug sind und das Eindringen von unerwünschten Gehölz-
wurzeln in den Wurzelsystem der Orchi-
deen dauerhaft verhindert werden kann. Die in Pflegeanleitungen oft empfohlenen Pfanzgruben in „Spätengröße“ oder im Format 20x20 bis 30x30 sind also viel zu klein, um den Orchideen auf Dauer aggressive Nachbarn fernzuhalten. Idealerweise sollte ein Orchideenbeet eine Mindestgröße von einigen Quadratmetern haben und so be-
schaffen sein, dass nicht nur unerwünschte Durchwurzelung, sondern auch unkont-
rollierter Nährstoffeintrag aus der Umge-
bung vermieden wird. Das geht am besten in Hochbeeten oder Böschungsterrassen, deren Wände und Boden, je nachdem, ob trockenheits- oder feuchtigkeitsschei-
Bewohner sehr tief wurzeln können. Hier
kann unterhalb des Pflanzensubstrates eine weitere, 20 cm starke Schicht aus rein mi-
neralschem Material eingebracht werden. Auch die Verwendung eines synthetischen Vlieses kann hilfreich sein, um flachgründi-
ge, nachstoffsarme Standorte, wie sie in der Natur z.B. auf Felsuntergrund auftreten, zu imitieren.

Große Aufmerksamkeit ist auch dem Mikro-
klima des ausgewählten Gartenstandortes zu widmen. Gerade weil viele Orchideen-
arten ihre Stresskonzentration bereits hinsicht-
lich Nährstoff- und Wassermangeltoleranz ausreißen, vertragen sie es nicht, auch noch klimatischen Härten ausgesetzt zu sein. Insbesondere pralle Sonne und stark aufgeheizter Boden sind auf Dauer sehr abträglich. Selbst Bewohner von trocken-
heißen Biotopen wie etwa Ophysen stehen am liebsten im lichten Schatten kleinerer Gehölze bei abgepufferten Temperaturen und etwas höherer Luftfeuchtigkeit. Bei Waldrandbewohnern kann dieser Effekt am einfachsten durch den Schlagshatten eines Gebäudes erzielt werden, für mehr Licht liebende Arten wählt man besser ei-
en Standort in der Nähe von geeigneten lichtkonträren Bäumen oder Sträuchern aus. Durch die bereits geschilderten Maß-

Mücken- oder Große Händelwurz
Gymnadenia conopsea
nahmen wird vermieden, dass diese in den Substratbereich der Anlage hineinwuchern. Lediglich dauerfeuchte Standorte können unbegrenzt auch in vollsonniger Lage gepflanzt werden, da hier die Wasserversorgung aus dem Boden Temperaturextreme verhindert.

**Risiken bei der Pflanzung**

Die erste Hürde bei der Ansiedlung von Erdorchideen im Garten liegt in der Gefahr, dass die Pflanzen den Wechsel von ihrem bisherigen Standort nicht überstehen. Eine unsachgemäß umgepfanzte Orchidee hat so gut wie keine Überlebenschance, ganz gleich, wie sorgfältig der neue Lebensraum vorbereitet wurde. Mehrere Faktoren gilt es zu berücksichtigen:

Aufgrund ihrer Lebensweise benötigen alle Orchideen Speichergewebe. Dabei unterscheiden wir Arten, die Knollen, und solche, die Rhizome bilden. Knollenorchideen – dazu gehören die Gattungen Orchis, Ophrys und Dactylorhiza – erinnern in ihrem Vegetationsrhythmus insofern an Zwiebelgewächse, als sie während der Ruhephase auch die Wurzeln vollständig zurückbilden. Wird die Knolle in dieser Phase aus dem Boden genommen, so sind keine Pflanzenteile vorhanden, die beschädigt werden könnten.


Leider lassen sich nicht alle rhizombildenden Arten in Topfen kultivieren. Wo dies nicht möglich ist, sollte man sich die Ansiedelung sehr gut überlegen, da die Verlustrate stets sehr hoch sein wird und bis zum Totalausfall reichen kann.


Auch durch bestimmte Mulchmaterialien kann das Gedeihen von Bodenpilzen gefördert werden. Darauf wird später noch näher eingegangen.


_Hummel-Ragwurz Ophrys fuciflora_
die Pflanze sich zu stark verausgabt, in ih-
er weiteren Entwicklung zurückgeworfen
wird oder gar abstirbt. Noch bedenklicher
ist es, wenn der erste Austrieb deutlich hin-
ter dem normalerweise zu Erwartenden
zurückbleibt. Am häufigsten geschieht das
aus den bereits geschilderten Gründen,
wen man eine Rhizomorchidee gepflanzt
hat, die als Abschnitt durch Teilung ge-
wonnen wurde. Hier handelt es sich dann
um eine postoperative Wuchshemmung,
bei der man nur auf allmähliche Erholung
der Pflanze hoffen kann. Nach der Blütezeit
beginnt die Orchidee, eine neue Knolle zu
bilden, bzw. ihr Rhizom zu verlängern und
damit den Austrieb für das nächste Jahr
vorzubereiten. Erst jetzt verwendet sie die
Ressourcen des neuen Standorts und re-
agiert auf die dort herrschenden Lebensbe-
dingungen. Der zweite Austrieb nach der
Pflanzung ist deshalb von ungleich größere-
er Bedeutung als der erste. Zeigt die Orchi-
deen nun eine positive Entwicklung, kommt
sie also gleich stark oder sogar noch stärker
als im Pflanzungsjahr wieder, dann ist die
Hofnung berechtigt, dass die Ansiedlung
dauerhaft gelungen ist. Entwickelt sie sich
jedoch rückwärts, erscheint geschwächt
oder zeigt Kümmerswuchs, dann wird man
eingreifen müssen, denn von allein erfolgt
dann in der Regel keine Besserung mehr. Es
hängt von der Ursache des Kümmerns ab,
ob die Pflanze zu retten ist oder verloren
gegeben werden muss.

Rührt der schlechte Austrieb von einer
Schadpilzinfektion her, so ist der Pflanze
nicht mehr zu helfen, sie fault dann ab und
stirbt. Typisches Symptom einer solchen In-
fektion ist, dass die Triebe Entwicklung schon
in einem sehr frühen Stadium vollständig
stagniert und der Trieb sich gelblich ver-
färbe. Bleibt der Trieb hingegen deutlich zu
klein, entwickelt sich aber ansonsten konti-
nuierlich und gesund, so deutet das darauf-
hin, dass die Orchidee hungert. Die Ursache
liegt dann meistens darin, dass noch keine
eine neue Verbindung der Wurzeln mit Boden-
pilzen entstanden ist. Dann empfiehlt es
sich, die Versorgungslücke mit einem ge-
eigneten Spezialdünger zu schließen. Am
besten folgt man dann hinsichtlich Pro-

nach Rückbildung von Spross und Wurzeln
in vollständiger Sommerruhe und kann un-
beschadet aufgenommen werden.

Entwicklung und
Anwuchspflege

Je nach Art und Witterungsverlauf begin-
nen die meisten Orchideen im März bis
April mit dem Austrieb. Nun gilt es, die
Entwicklung der neu eingesetzten Pfleg-
linge aufmerksam zu verfolgen. Im Idealfall
beginnt die Orchidee ihr Leben am neuen
Standort gesund, aber verhalten, d.h. sie
treibt einen Spross oder eine Rosette mit
guter Belaubung aus, blüht aber im ersten
Jahr noch nicht. So kann sie ihre Kräfte ganz
auf das Einwachsen konzentrieren. Leider
läuft es aber so nicht immer ab. Dar nicht
selten entwickelt sich die Pflanze sehr stark
und kommt gleich im ersten Frühling zu
einer üppigen Blüte. Der unerfahren Kult-
vateur freut sich dann über den vermeint-
lisch schnellen Anwuchserfolg, doch diese
Freude ist leider unbegründet. Da der Früh-
jahrsausrieb aus einem Speicherorgan,
nicht aber aus dem Standort gespeist wird,
spiegelt er eigentlich nur wieder, wie viele
Reserven die Pflanze im Vorjahr ansammeln
konnte. Er ist also keineswegs ein Zeichen
dafür, ob und wie gut sie ihren neuen Platz
angenommen hat. Es ist deshalb gar nicht
wünschenswert, wenn eine noch nicht ein-
gewöhnnte Pflanze gleich im ersten Jahr zu
viel Energie in Blüte oder gar Samenansatz
investiert. Manche Kultivateure raten in sol-
chen Fällen, einen zu üppigen Blütenstand
noch in der Knospe abzuschneiden. Das
dürfte allerdings kaum ein Orchideenlieb-
haber übers Herz bringen. Bildet die Pflan-
ze aber im ersten Jahr nach der Pflanzung
gleich einen starken Fruchtsansatz, so sollte
der Fruchtsstand tatsächlich nach dem Wel-
ken der letzten Blüten entfernt werden,
denn sonst besteht immer die Gefahr, dass

Gelber Frauenschuh
Cypripedium calceolus

Lebensräume

Natur & Garten Oktober 2013 33
duktwahl und Dosierung der Empfehlungen des Züchters, von dem die Pflanze bezogen wurde. Überdosierungen scheinen allerdings keine unmittelbar negative Wirkung auf die Orchideen zu haben, sondern können im Gegenteil sogar zu besonders kräftigem Wuchs führen.


Begleitvegetation und Mulchmaterialien


*Sumpf-Stendelwurz Epipactis palustris*
muss man allerdings Vorkehrungen gegen Amseln treffen, die in der hartnäckigen Überzeugung leben, unter jedem Moospolster sei ein Regenwurm zu finden. Ich musste daher meine Orchideenbeete mitunter monatelang mit gitterartig überlegten Zweigen sichern, damit die gerade anwachsenden Moose nicht ständig wieder losgerissen wurden. Sind diese Startschwierigkeiten einmal überwunden, bilden Moore die beste, förderlichste und verträglichste Begleitpflanzung, die man sich für seine Orchideen nur wünschen kann.


(Fotos, sofern nicht anders vermerkt, vom Autor) Fortsetzung folgt in Natur & Garten 1/2014

Stefan Leszko
D - Unterpleichfeld
09367 - 981043
www.ihr-wunschgarten.de

Breitblättriges Knabbenkraut Dactylorhiza majalis